

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 42

Artikel: Meine Reise nach Dillingen : mit Kupfern [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 20ten Weinmonat, 1792.

N^{ro.} 42.

Meine Reise nach Dillingen, mit Kupfern,
Fortsetzung.

Frau.

Bist mir gegrüßt, du liebes, theures, gutes
Frau du! Möchte so gerne, so gerne in deinem
Schooße weilen, und deine schönen Häuser anblicken,
und deine Fabriken, und Nisbecks Grab! — S'ist
aber nicht möglich! S'ist nicht möglich! Und hab'
ich doch ein so großes Heimwehe nach dir, du trau-
liches Städtchen; es ist mir jedesmal, als wenn ich
in Solothurn wäre, wenn ich zu dir komme.

Lebe wohl, du liebes Städtlein du! Mir ruft
die Pflicht, und da gilt keine Widerrede; armes Herz,
du mußt gehorchen.

Gottlob, und ich gehorchte. Zwar blickte ich noch
manch liebes Mal zurück, und mit der Ehrän' im
Aug, dacht' ich an dein Kadettenforps, und an deine
Töchter Schule, und an deinen guten Meyer.

Lenzburg.

Der Kranz.

Ich weiß nicht, war es die schöne reine Luft rings umher, und die zauberische Gegend, vom Strahl des Abends vergoldet, oder war es das Bewußtseyn meine Pflicht erfüllt zu haben, kurz, ich war in meiner innigsten Behaglichkeit; alle meine Sinne waren dem reinsten Selbstgenuß geöffnet, und mir war, wie weiß mir ein unschuldiges Kind einen Kranz um die Stirne gewunden hätte.

Ich habe seither mit einem berühmten Kupferstecher gesprochen, und ihn gebethen, mir so einen Kranz in Kupfer zu stechen. Es ist aber nicht möglich einem jeden die Idee recht anzugeben, und wenige Menschen können sie recht beherzigen, und sagen: Das ist's, das ist's. Endlich erhielt ich folgende Dignette.



Kann mir's wohl einbilden, was Recensenten und Dilletanten zu diesem Kupfer sagen werden; hat aber nichts zu bedeuten, und wir gehen ihnen ja gerne zu, daß die Rosen gar nicht artistisch schön sind, und daß die Sterne drinn feiner hätten können gestochen werden. Aber sieh, lieber Bruder, wenn du so einmal eine gute That gethan, deinem Feinde z. B. vergeben,

oder sonst einmal einen Sieg über deinen alten Adam davon getragen hast — komme dann, und sieh diesen Kranz recht an, und ich wills verlohren haben, wenn dir die Rosen nicht wie paradisisch duften, und die Sterne, wie der Augenstern Lavaters glänzen werden. Jede Sache will halt auf dem rechten Standpunkt betrachtet seyn.

Die Jäger von Jffland.

Einsam stand ich am Fenster, und staunte, und übersah die ganze Stadt, und hinter ihr den letzten Strahl des Abends, schwimmend im Purpurgewölke des Juragebirges. Aus allen Gefilden umher hielt, deuchte mir, die Natur ihr stilles Abendgebeth. Es wird mir immer gar sonderbar, wenn ich die Sonne untergehen sehe, und denke an alle die Meinigen, an meine Mutter, und an Gabi und an Sie, und an Nachbar Anton — Bin halt ein wunderlicher Narr. — Ja wohl ein Narr! — Die Thräne stand mir im Auge — — — Ach Sie waren ja nicht bey mir —

Ich sah mich um, obs nicht etwa Jemand bespähete, und mein freundlicher Wirth stand hinter mir.

Er. „Sie haben Langweile, mein Herr.“

Ich. Nein, das eben nicht; doch wäre ein Spaziergang nicht gar übel. Speisen wir bald zu Nacht, Herr Wirth?

Er. Schwerlich vor neun Uhr. Ihre Mitgäste sind in der Komödie, und werden kaum eher heimkommen.

Ich. Nun, so muß ich wohl auch darein gehen.

Bis

Bis neun Uhr könnten mich hier, so wie ich ist bin, verschiedene Launen anwandeln. A Propos, wie heißt das heutige Stück?

Er. Die Jäger von Iffland.

Ich nahm Stock und Hut, und kroch durch einige Stiegen hinauf in eine Espece von Kornschütte, und saß in einen Winkel. —

Meine einfältige Meinung.

Könnte eben nicht sagen, daß ichs dem Theater sonderbar nachtrüge. Das Theater hat mir mein Lebtag nichts zu Leid gethan, und ich müste ja undankbar seyn, wenn ich ihm nicht noch ist manche meiner Kinderfreunden verdankte. Noch ist wird mir zuweilen ganz andächtig dabey, und es kömmt mir zuweilen, wie in meiner Kindheit, wie ein heiliges Grab vor. Es klebt mir noch so von meiner Jugend an.

Wie gesagt, auf das Theater hab' ich just keinen Groll, und doch und doch und doch ist mir immer in meiner einfältigen Meinung, daß Wir andern Schweizer kein Theater haben sollten.

Eine bleibende Bande können wir nicht unterhalten; dazu sind ja unsere Staaten, unsere Städte, unsere Spielgelder zu klein; und wenn eine Bande nicht bleibt, und gut besoldet ist, so können ihre theatralischen und sittlichen Eigenschaften selten, selten gut seyn,

Wir müssen also Schnurrantenwaare nehmen. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck pöbelhaft oder
grob

grob, oder undeutsch ist, aber wahr ist er, und das ist genug, und überhebt mich aller weitem Beweise in den Augen meiner Nithelvetier, die noch Gottlob, im Ganzen genommen, so viel Sittlichkeit und Geschmack besitzen.

Aber könnte man keine Zwischenstraße finden?

Ey ja freylich! Schon seit einiger Zeit hat man in verschiedenen Städten Helvetiens kleine bürgerliche Theaterklubbs entstehen gesehen. Bin aber überhaupt nicht für Klubbs von dieser Art. Wo immer solche Klubbs zum Vorscheine kommen, denk' ich immer: Diese Leute müssen doch gewaltig viel müßige Zeit haben, und bey'm Wort, Müßiggang pflegt mir allemal dies und das und jenes einzufallen, und was mir dann einfällt, will mir nicht so recht behagen, und ich denke dann: wenn man Weib und Kinder hat, so hätte man nicht viel Zeit, sich zu zeigen dem *Univers de la petite patrie*, und wenn man doch etwas spielen wollte, so würde man lieber Kinderspiele aus dem Herzen weg spielen, und sein Weiblein dabei herzlich anschauen, und Gott danken, u. s. w.

Aber wie, wenn Weiber und Mädchen selbst auf dem Theater spielen wollen? — Ja das ist was anderes; gegen Damen und Demoisellen muß man galant seyn; Damen und Demoisellen brilliren gerne, und wollen gern erobern. Besser, man laße ihnen das Theater als — die Kirche.

Aber wir andern Schweizer haben ja keine Damen und Demoisellen; wir haben nur Gattinen und Jungfrauen, und ein gutes, einfältiges Sprichwort, welches sagt: Ein Frauenzimmer ist nirgend schöner als zu Hause.

Hier entblöße ich mein Haupt, und lege die Hand auf meine Brust. Schon höret mein Ohr das Zettersgeschrey in allen Zünften Israels; ich verachte das Zettersgeschrey, und schreibe, was Rousseau sagt: *Jamais fille modeste n'a joué au Théâtre, & femme qui y joue, est femme perdue.* *

* Der Reisende wird mir hier erlauben, eine Anmerkung beizufügen. Jedermann weiß, wie gern der überphilosophische Rousseau all seine Schriften mit Paradoxen füllte. Wenn nun unser Hr. Verfasser den Grundsätzen dieses berühmten Schwärmers in allem haarscharf beypflichten wollte, so hätte er seine Reise nicht in einer Chaise, sondern auf allen Vieren antreten, und unterwegs nichts als Eicheln fressen sollen. — Gewiß, eine eben nicht angenehme Wallfahrtsmethode für unsern schweizerischen Vorik. Das Theater hat auch seine gute Seite, wie fast jede Sache in der Welt; Es ist eine der unschuldigsten Ergränzungen, und hat bey guter Wahl der Stücke großen Einfluß auf die Bredelung der Sitten. Man rechnet es den Frauenzimmern unter ihre Vorzüge, wenn sie an einem öffentlichen Baal mit Leichtigkeit und Anstand niedlich tanzen können, sollte es denn einem gefühlvollen Mädchen zur Schande gereichen, wenn sie eine edle Rolle mit so viel Unschuld und Herzigkeit spielt, daß selbst ergraute Verbrecher darob in Thränen schwimmen? Haben doch schon Könige und Kaiser die Schaubühne mit Ruhm betreten, ohne dabey an ihrem Charakter zu verlieren. — Es ist eben kein Räthsel, warum Leute jede Kunst herabzusetzen suchen, zu der sie keine Talente besitzen. — Merk Er sich, Hr. Reisebeschreiber, komm Er uns in Zukunft nicht wieder mit so albernem Zeug, sonst kann Er gewärtig seyn, was die alte, satyrische Theaterpostgeißel über ihn abspricht. — In Zukunft werd' ich mich bequemen müssen, sein Geschreibsel näher zu prüffen, und mit Anmerkungen zu begleiten; denn Er scheint mir auch Einer von den Rechten zu seyn.

Anmerk. des Verl.

Wie gesagt, das ist nur so Rousseaus einfältige Meinung, und wenn sie etwa zu derb ausgedrückt seyn sollte, so verzeihet ihm's, und denkt, Jedermann habe seine Gründe und Anlässe so und nicht anders zu seyn. Ich bin nun einmal auch so. Warum? — Wegen einer Kleinigkeit. Höret:

Wie das Stück zu Ende war, und ich aus dem Schauspielhause gieng, härt ich beynabe ein Bein ausgerenkt, wenn mein Glückstern mir nicht gebothen hätte einem armen Kerl fast die Zähne zu zertreten. Noch ist schmerzt mich das Bein, und noch mehr der Fuß des armen Kerls, und so oft ich ist ans Theaterwesen denke, zuckt es mir durch Mark und Bein, und ich kann nicht anders, ich muß, ich muß dem Theater meine bisherige, weltbekannte Gunst gnädigst daruntren zu entziehen geruhen.

Die Fortsetzung folgt.

Nachrichten.

Es wird zum Kauf angeboten eine noch sehr wohl conditionirte Orgel mit vier Registern, um sehr billigen Preis. Im Berichtshaus zu erfragen.

Jemand verlohrt eine Briestafche zwischen Solothurn und Densingen, worinn sich nebst Schriften drey Malteserkreuz, ein Kleines und zwey Große befanden. Dem Einlieferer eine schöne Belohnung.

On a perdu le 17 de ce mois le premier volume de l'histoire de Venise en Italien, celui qui l'a trouvé est prié de Le remettre à Mr. Daburon à la Courone.